

**MICHAEL
SCHNITZLER**

**DER GEIGER
UND DER
REGENWALD**

ERINNERUNGEN

Mitarbeit und Vorwort
von Petra Hartlieb

Mit 80 Abbildungen



Amalthea
Verlag

Gefördert von der Stadt Wien Kultur



Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2021 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Johanna Uhrmann

Umschlagabbildungen: Archiv Michael Schnitzler

Lektorat: Helene Breisach

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 10,5/14,05 pt Sabon und der Transat

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-204-4

eISBN 978-3-903217-77-5

Inhalt

- 7 Vorwort von Petra Hartlieb
- 11 Prolog
- 14 Haydns *Kaiserquartett* zum Abschied
- 25 Amerika
- 30 Pfadfinder, Baseball und der Enkel von Buffalo Bill
- 35 *Cook Little Pot*
- 42 Land of Demel
- 48 Für eine Triostunde 100 Kilometer hin und zurück
- 56 Blaskapelle statt Turnunterricht
- 60 »Ton, wo ist er?«
- 64 Herr von Karajan und Doktor Böhm
- 70 »Haben Sie Ihren Großvater gekannt?«
- 75 Zwölf Streicher – »ein bewegtes Getreidefeld«
- 86 Ein kleptomanischer Pianist
- 90 Die Vision eines »armen Krüppels«
- 94 »Mann nix arbeiten, immer nur spielen?«
- 102 »Das ist eine große, große Problem«
- 110 Dienste, Überstunden und ein frustrierter Cellist
- 115 Von Dirigenten und anderen schrägen Vögeln
- 122 Kegeln und Grappa mit Claudio

129	Stradivaris im Rolls-Royce
137	Das Solistenleben ist hart und einsam
145	Die Wiederauferstehung des Haydn-Trios
156	Mit Mr. Cello in der Business-Class
167	Die Escuela de Música Papageno
171	Vogerltanz und Radetzkmarsch
180	»Wenn du den Russen nimmst, nehme ich die Koreanerin.«
189	Granny, Oma und »die Lady«
194	»Wiener Maestro geigt Kripo ein Dankeslied«
198	Der Globetrottel
203	Das Paradies auf Erden
214	Golfito – der Wilde Süden von Costa Rica
222	Ein Regenwald um drei Cent pro Quadratmeter
229	Forschung mit Plumpsklo, Kakerlaken und Skorpionen
234	Die Aras über meiner Terrasse
237	Ein Hotel mitten im Dschungel
242	Wiener Schnitzel am Campingkocher
248	Michael Schnitzler – Geldwäscher und Drogenhändler
252	Musiker, Umweltschützer und jetzt auch noch Hotelier
257	»Herr Professor, zwei Campari-Orange aufs Zimmer!«
263	Epilog
265	Dank
265	Weblinks
266	Bildnachweis
267	Namenregister

Prolog

Der Bus hält am Bühneneingang der Orchard Hall in Tokio, ich steige aus und folge meinen Musikerkollegen. In einer Hand halte ich meine Notenmappe und ein frisches Hemd, in der anderen den Kasten mit meiner Bergonzi-Geige. Wieder einmal mal frage ich mich, ob es noch irgendeinen anderen Beruf gibt, zu dessen Ausübung man eine 250 Jahre alte Antiquität benötigt? Der Raum hinter der Bühne ist groß und schlecht beleuchtet. In einem der portablen Kleiderschränke mit der Aufschrift »Wiener Johann Strauss Orchester« finde ich meinen Fracksack und suche mein Zimmer. »Concertmaster« steht auf einem Schild, gleich neben dem Raum mit der Bezeichnung »Conductor«. Das Konzertmeisterzimmer hat das Privileg einer Toilette und einer Dusche, Seife und Handtuch suche ich vergeblich. Aus einer roten Lackschachtel nehme ich einen Beutel mit Tee und brühe ihn in der blau-weißen Keramikschale auf. Die in Zellophan verpackten Wattedbrotsandwiches werde ich wohl nicht anrühren. Hinter der Bühne hört man das übliche dissonante Gemisch von Klängen: Ein Flötist wiederholt immer dieselben Takte eines Strauss-Walzers, ein Hornist hält lange Töne aus, und ein Geiger spielt viel zu schnell eine Paganini-Caprice. Und dann stehen wir alle auf der riesigen Bühne der ausverkauften Orchard Hall – die Herren im Frack mit weißem Hemd, weißer Maske und schwarzer Bauchbinde, die Damen in langen schwarzen Kleidern. Zweitausend Besucher applaudieren verhalten, doch ich weiß: Spätestens beim *Radetzky* verlieren die Japaner ihre Zurückhaltung und klatschen rhythmisch mit. Wie immer rauscht das Adrenalin durch meinen Körper. Als alle

Kollegen Platz genommen haben, stehe ich auf und bitte den Oboisten, den Stimmtön »A« anzugeben. Im Saal wird es totenstill, man spürt die Spannung. Dann tritt der Dirigent auf, und wir beginnen das Konzert mit der mitreißenden *Fledermaus-Ouvertüre*.

Im Marmorsaal des Unteren Belvedere in Wien gratuliert mir der Umweltminister und spricht belanglose Worte. Soeben ist die Laudatio des Direktors des Naturhistorischen Museums zu Ende gegangen. Unter den Festgästen befinden sich Biologen und Ökologen, aber kein einziger Musiker. Ich stehe auf der Bühne, aber diesmal halte ich statt einer Geige eine Urkunde in den Händen: »In Anerkennung um den Schutz der Umwelt, insbesondere zum Thema Einsatz für das Unwiederbringliche in der Natur«. Mein ganzes Leben habe ich Musik gemacht, nun bekomme ausgerechnet ich einen Staatspreis für Umwelt, den Konrad-Lorenz-Preis. Ich denke an den Nobelpreisträger mit weißem Bart und weißer Mähne, der nicht nur den Graugänsen, sondern auch dem NS-Regime nahestand, und beende meine Dankesrede mit dem Satz: »Der Regenwald der Österreicher ist zwar nur ein winziger Fleck auf dieser Erde, aber es gibt unzählige genauso wertvolle Flecken, die durch Aktionen wie unsere noch gerettet werden könnten. Wer nur kopfschüttelnd zusieht und über die fortschreitende Zerstörung der Natur durch die Menschen philosophiert, bewirkt jedenfalls nichts.« Mit dem Preisgeld können wir wieder 100 Hektar costa-ricanischen Regenwald vor der Zerstörung retten.

Fernando erklärt mir wortreich, dass wir dringend eine neue Waschmaschine brauchen. Wir sitzen in der offenen Lobby der Esquinas Rainforest Lodge, und ich versuche mit dem Lodge-manager alle offenen Fragen zu klären, bevor ich morgen wieder nach Europa abreise. Probleme gibt es genug: Ein Baum droht auf das Dach eines unserer Häuser zu stürzen, die Blattschnei-

derameisen haben sich für einen Weg mitten durch das Restaurant entschieden, und einer unserer Gärtner hat plötzlich gekündigt. Auf einer Palme sitzt ein Tukan und ruft pausenlos »Dios-te-de, te-de ... Dios-te-de, te-de ...«. Das Zirpen der Zikaden wird bald vom Quaken der Frösche abgelöst werden. Es ist warm und schwül, in der Ferne donnert es. Die neuen Gäste, die gerade eingeecheckt haben und zum Mittagessen Platz nehmen, sind sofort als britische Birdwatcher zu identifizieren: halblange Khakihosen, praktische Hemden in gedeckten Farben, kleine Bauchumhängetaschen und diese lächerlichen Hüte. Wie immer, wenn sich eine neue Gruppe zum Essen setzt, gehe ich kurz zu den Tischen, stelle mich vor und sage ein paar launige Willkommensworte. Diesmal bitte ich um Vorsicht beim Überqueren der Ameisenstraße. Nach dem Essen zerstreut sich die Gruppe, nur ein älterer Herr steht unschlüssig herum. »Entschuldigen Sie«, sagt er mit britischem Akzent, »sind Sie wirklich Mr. Schnitzler?« »Ja, ich bin Michael Schnitzler. I hope you enjoy your stay.« Automatisch habe ich in meine Muttersprache gewechselt und strecke ihm die Hand entgegen. »Mein Name ist David Wilcox«, er bleibt dennoch beim Deutsch. »Ich bin pensionierter Germanist und mit der österreichischen Literatur vertraut. Sind Sie nicht zufällig verwandt mit Arthur Schnitzler?« – »Doch, er war mein Großvater.« Mr. Wilcox vergisst plötzlich auf seine Deutschkenntnisse und ruft aufgeregt: »What for God's sake is Arthur Schnitzler's grandson doing in the Costa Rican rainforest?« – »Das ist eine lange Geschichte«, sage ich. »Wollen wir uns nicht setzen?«